

„Die hochfürstliche Residenz zu Neuenstadt an der Linde“

Von Werner Fleischbauer



Neuenstadt – Schloß (Prinzessinnenbau), Kirche, Oberer Turm und Linde
Zeichnung von C. Obach um 1850

Im Herzogtum Württemberg gab es außer Stuttgart und dem jungen Ludwigsburg nur eine Stadt mit dem Gepräge einer fürstlichen Residenz, das kleine Neuenstadt an der Linde, das Peter Goessler als „das Paradies seiner Jugend“ bezeichnet. Die anderen, meist größeren württembergischen Städte mit fürstlichen Schlössern, wie Brackenheim, Kirchheim, Winnenden, Stetten, Leonberg, Nürtingen, Göppingen und wie sie alle heißen, sind Landstädte geblieben, obwohl hier württembergische Herzogswitwen Jahrzehnte hindurch Hof gehalten haben. Doch diese Wittumshöfe führten ein zurückgezogenes Dasein, und es wird, von wirtschaftlichen Ausfällen abgesehen, durch den Tod der fürstlichen Frau Wittib im Leben der Städtchen keine wesentliche Veränderung eingetreten sein. Und andere Schlösser, wie Schorndorf, Hellenstein, Tübingen und Waldenbuch bewohnten die Herzöge nur zu kurzen Aufenthalten bei Durchreisen oder Jagden.

Wenn das kleine Neuenstadt wie seine hohenlohischen Nachbarn heute noch etwas vom Wesen einer Residenz hat, so ist das die Nachwirkung eines, wenn auch bescheidenen fürstlichen Hofes, der hier rund eineinhalb Jahrhunderte residierte und hier allein, nicht in Stuttgart, seinen Schwerpunkt sah. Freilich, selbst vor den Zerstörungen des Jahres 1945, denen neben vielen anderen auch zahlreiche Häuser an der stattlichen Hauptstraße und das im 19. Jahrhundert im Innern profanierte Schloß zum Opfer fielen, gab es in Neuenstadt keine künstlerisch bedeutenden Bau-

werke. Doch prächtige, teilweise noch erhaltene Fachwerkhäuser, wie das Rathaus und das Stadthaus oder die Apotheke der Familie Mörike nahe beim Schloß, das mit viel Geschick wieder aufgebaut ist, zeigen heute noch eine gepflegte Bürgerlichkeit und eine fast betonte Würde, die vom Fürstensitz auf die Nachbarschaft übergegangen ist. Die fürstlichen Schloßbewohner haben in der großen Geschichte keine bedeutende Rolle gespielt. Aber sie gewähren das Bild einer trotz einengender wirtschaftlicher Verhältnisse hochkultivierten Familie, das um so wertvoller ist, als die landläufige Meinung von dem rohen und kulturlosen Sichgenügen des Landadels der Barockzeit in Abenteuern, Jagden und Zechereien in vielen Fällen zu berichten ist.

Die berühmte, auch durch den Krieg in ihrem Hauptstamm zerstörte vielhundertjährige Linde mit ihren 97 Steinsäulen wurde 1558 von Herzog Christoph durch eine Ummauerung und ein Tor in einfachen Renaissanceformen geschützt. Das war die erste künstlerische Unternehmung der württemberger Fürsten, die die ehemals weinsbergische Stadt 1504 erworben hatten. Bald darauf, 1565, errichtete Herzog Christoph auf der Stelle des 1560 bis 1564 abgebrochenen alten Schlosses hoch über dem Tal einen Neubau mit stattlichem Rundturm in der Nordostecke, von der gewohnten württembergischen Art. Unter Herzog Friedrich I. sah das Schloß festliche Tage, als im Februar 1595 Herzog Maximilian von Bayern mit seiner lothringischen Braut auf der Durchreise in Neuen-



Neuenstadt – Schloß („Neuer Bau“), Kirche, Oberer Turm und Linde
Vorn links Tor zum Lustgarten und Dach des Lusthäuschens

stadt vom Herzog von Württemberg komplimentiert wurde. Herzog Friedrich kam in diesen Jahren mehrmals nach Neuenstadt zu Hirschfaisten und Sauhatzen und ließ 1598 bis 1599 einen Verbindungsgang vom Schloß zum runden Eckturm und einen 43 Schuh hohen Treppenturm mit achteckigem Helm an der Kirche errichten, die 1595 umgebaut wurde, wobei man den spätgotischen Chor schonte. Wir können uns freilich die Einrichtung eines solchen, nur zu kurzen Aufhalten bestimmten Schlosses nicht bescheiden genug vorstellen: zum bayerischen Besuch mußten von Stuttgart Tapezereien und anderer Hausrat von Brackenheim, dem nächstgelegenen Schloß, herbeigeführt werden. Und gleichzeitig lesen wir, daß „im Schloß von der Herrschaft die Bethgewandt die Federn In ein deckhbeth lebendig worden . . .“. Bald darauf 1602–1603 entstand das neue Schloß zwischen dem alten Bau und der Kirche. Damit war nun die Nordostecke der Stadt geschlossen befestigt. Ein Stich von 1689¹ zeigt uns das neue Schloß als hohen Kastenbau mit Giebeldach, das den Schloßturm beträchtlich überragt. Der herzogliche Baumeister Elias Gunzenhäuser machte den Kostenvoranschlag und, zusammen mit dem Baumeister Nikolaus Vischlin, den Verding der Arbeiten. Vischlin, seit 1600 in herzoglichen Diensten, erscheint nie als selbständiger Baukünstler, im Gegensatz zu Gunzenhäuser, der durch die Konstruktion der großartigen stützenlosen Decken in den Riesensälen des Stuttgarter Lusthauses und des

Weikersheimer Schlosses bekannt ist. Da Baumeister Heinrich Schickhardt aber unter den Schloßern, „in denen er vil gebaut und etliche große Hauptgebey gethon“, auch Neuenstadt nennt, dürfte er sich wohl als oberster Baubeamter Planung und Oberleitung des Schlosses vorbehalten haben. 1606 war der Innenausbau fertig.

Herzog Friedrich I. hatte Neuenstadt zum Sitz seines ältesten Sohnes Johann Friedrich ausersehen, den er damals zum Heiraten antrieb. Der aber schrieb am 20. März 1603 seinem Vater: „Wenn er sich mit Fräulein von Chur- und fürstlichen Häusern einlassen solle, so besorge er, daß er . . . eine anständige Wohnung finden werde, worinnen er . . . unvermeidliche Besuche von fürstlichen Personen aufnehmen könne“ und, bald darauf, „daß dieses Schloß . . . für ihn durchaus nicht angemessen“ sei, wogegen der Herzog meinte, es „seye von der arth, daß sich ein junger, nicht regierender Herr darauff wohl betragen könne“. Doch wurde durch den Tod des Herzogs die Frage erledigt. Endlich wurde Neuenstadt von Johann Friedrich als nun regierendem Herzog im fürstbrüderlichen Vergleich 1617 seinem Bruder Friedrich Achilles zugewiesen. Baumeister Schickhardt hatte „den Lustgarten erweitert . . . und ein Bronnen darein erbaut und vil darin gebessert.“ Auch wurde im Schloß neben anderem das Brustgetäfer der fürstlichen Stuben hergestellt und eine Bibliothek mit „gefürnisten“ Schränken angelegt. Für die technisch sehr schwierige Anlage

des Schloßbrunnens erhielt Schickhardt von Herzog Friedrich Achilles einen silbernen Becher. Der Entwurf zur Brunnensäule stammte von Schickhardt. Die Steinmetzarbeit hatte der Neuensteiner Meister Gottfried Schübel zu machen, während die künstlerische Ausführung einem Heilbronner oder Pforzheimer Bildhauer übergeben werden sollte, wem wissen wir nicht. Verwunderlich, daß sich in Stuttgart kein geeigneter Künstler sollte gefunden haben. – Dann wird noch 1620–1621 ein Jägerhaus gebaut und von Meister Peter Schübel ein Gartentor errichtet, in ziemlich reichen Renaissanceformen, sicher nach einem Entwurf von Schickhardt.

Als Friedrich Achilles 1628 nach Johann Friedrichs Tod wieder nach Neuenstadt ziehen mußte, – er lebte wegen der unsicheren Zeiten seit 1621 am Stuttgarter Hof – erwirkte er sich vom Herzogadministrator Ludwig Friedrich die Erbauung eines Lusthäuschens, das Baumeister Kilian Kesenbrot, seit 1611 in herzoglichen Diensten, nach Plänen von Schickhardt errichtete. Es war ein einfacher Bau am Ostausgang der Stadt mit gewölbtem steinernem Unterstock, „rondierten“ Fenstern, einem Brunnlein mit kupferner Schale und einem Oberstock aus Riegelwerk. Maler Johann Bümmerlin aus Heilbronn mußte Türen und Fenster unten mit „Rollwerk und Schweiffen“, oben mit „Rodeschgenwerk“, das heißt mit Groteskornamenten auszieren, außen „alle Eck versteinbanden“ und „mit erhebtten Quadern“ einfassen.

Nach der Nördlinger Schlacht wurde Neuenstadt 1635 vom Kaiser dem Grafen Max von Trautmannsdorf überlassen. Nach Friedensschluß überließ der regierende Herzog Eberhard III. die Ämter Neuenstadt, Möckmühl und Weinsberg seinem jüngeren Bruder Friedrich zum Unterhalt, den dieser heftig gefordert hatte, in einem Vergleich vom 27. September 1649, freilich ohne die von Friedrich begehrten landesfürstlichen Hoheitsrechte und Regalien. Das Schloß mußte umfangreichen Reparaturen unterzogen werden, die Baumeister Heinrich Kretzmayer aus der ungewöhnlich fruchtbaren Künstlerfamilie durchführte, zu deren Ahnherrn die großen Augsburger Bildhauer Daucher gehörten. Auch war das Schloß völlig ausgeplündert. Der Herzog ließ sich aus Stuttgart bescheidenes Mobiliar kommen, dazu einige seidene Tapeten, und Kunstmaler Johann Ferdinand Eichenlaub aus Freiburg i. Br. malte den runden Turm und das Gartenhaus aus.

Herzog Friedrich Achilles, der 1631 starb, hatte dem Städtchen um so weniger ein Gepräge verleihen können, als er immer nur kurz in Neuenstadt war, mit seinen bescheidenen Mitteln nie auskam und er durch

krankhafte Korpulenz zu einem untätigen Leben verurteilt war. Doch werden ihm geistige Interessen nachgerühmt. Erst Herzog Friedrich und seine Söhne machten die kleine Ackerbürgerstadt zur Residenz. Friedrich war 37 Jahre alt, als er 1652 Neuenstadt bezog; er war auf einer Kavaliereise in Frankreich, als ihm 1634 die Besetzung Württembergs die Rückkehr verbot, er ging nach England, dann zu seinem Onkel, dem dänischen König, und versuchte in Wien vergeblich die Rückgabe des Landes an seinen Bruder zu erwirken. Dann kämpfte er mit Auszeichnung unter Bernhard von Weimar, in der Hessen-Kasseler Armee und endlich unter General Wrangel. Noch



Herzog Friedrich August von Württemberg-Neuenstadt
Medaille von J. Link 1683

1672 wurde er zum kaiserlichen Generalfeldzeugmeister ernannt, was immerhin auf sein Ansehen als Soldat schließen läßt, freilich ohne mehr Verwendung zu finden. Seine Lebensaufzeichnungen zeugen von vielseitigen und lebendigen Bildungsinteressen, obwohl er seine Ausbildung folgendermaßen beschreibt: „ehe ich auss der Kindtsstuben kommen bin hoben wir gehobt eine Hofmeisterine, so eine Gemmingen, woh hatt uns nicht vihl gelehret, zwee prezeptores, einer der unss Lateinische sprach hot (gelehrt) und wissen, aber wenig gefruchtet, der ander hott Uns lehren schreiben, teitze schrift und Rechnen lassen, so besser von statten gegangen.“ Eine gründliche Ausbildung folgte im Tübinger Collegium. In Neuenstadt führte Herzog Friedrich ein beschauliches Dasein als Landedelmann, unterbrochen durch gelegentliche Reisen, so 1658 zur Kaiserkrönung nach Frankfurt. Als sehr haushälterischer und pflichtgetreuer Hausvater und Gutsherr notierte er gewissenhaft Wetter und Unwetter, Ernten und Mißernten, Teuerungen und Fruchtpreise. „Es ist ein Aussbund von guttem wein worden dissen herbs“ lesen wir 1666. Er vermerkte auch alle politischen Geschehnisse von Belang, ebenso die Nachrichten vom französischen



Herzog Friedrich von Württemberg-Neuenstadt 1683
Stich von W. Kilian nach Gemälde von Wolfgang Stichling

und ungarischen Kriegsschauplatz. So heißt es 1663: „von dem Augusti biss zu ente disses Jahrs hatte man grosse forcht vor den Türckhen gehobt in gantz Teutzschland.“ 1674 wurde „ein harttes ausgestanden“ beim Durchzug der Brandenburgischen Armee unter dem großen Kurfürsten an den Rhein: zwölf-tausend Mann kantonierten drei Tage lang im Amt. Festlichkeiten gab es nur bei den Taufen der zwölf Kinder, zu denen hohe Herrschaften nach Neuenstadt kamen; auch kam 1656 eine Gesandtschaft des Königs von Dänemark, um dem Herzog den vornehmen Elefantenorden zu überbringen. Nach dem Tode des regierenden Herzogs Wilhelm Ludwig bemühte sich Herzog Friedrich um die Vormundschaft über Eberhard Ludwig. Der Verdruß über die kaiserliche Entscheidung zugunsten Herzog Friedrich Karls soll 1682 Herzog Friedrichs Tod verursacht haben. Man vermag nicht ohne Anteilnahme sein Testament zu lesen, in dem der patriarchalische Hausvater seine Söhne anweist, „unter der Direktion der Mutter“ ein gemeinsames Hauswesen zu führen, weil das Vermögen der Familie zu getrennten Hofhaltungen nicht ausreichte; vor allem sollten sie sich „vor Schulden wie vor dem Feuer hüten“.

Seine bescheidenen Mittel gestatteten dem Herzog keine Bauten von künstlerischer Bedeutung. Der

1674–1675 vom Fürstlichen Werkmeister Felix Beer (tätig 1657–1686) errichtete Marstallbau, der den Schloßhof gegen Süden und Westen beschloß (abgebrochen 1826), wird ein kunstloser Zweckbau gewesen sein. Doch opferte der geistig und künstlerisch interessierte Fürst, dessen bescheidene Lebensführung nach dem Vorbild des gothaischen Hofes gerühmt wurde, was er erübrigen konnte, seiner Bibliothek und seiner Münzensammlung. Die für die damalige Zeit überaus reiche Bücherei von mehr als 20 000 Bänden war angeblich angelegt nach dem Vorbild seines Schwiegervaters, des hochgebildeten Herzogs August von Braunschweig-Wolfenbüttel, der, wie es scheint, die geistigen Interessen und Neigungen seines Schwiegersohnes stark angeregt hat. Sie umfaßte alle Fächer, auch mittelalterliche Manuskripte und Werke in außereuropäischen Sprachen. Die Liebe zu Münzen teilte Friedrich mit seinem Bruder Eberhard III., dessen Sammlung den Grundstock des Stuttgarter Kabinetts bildet. Friedrich wurde von dem gelehrten Arzt und Numismatiker Charles Patin beraten, den er in Neuenstadt aufs freundlichste aufnahm. Patin bezeichnete die Neuenstädter Sammlung „presque l'ouvrage de mes mains“. Die herzogliche Kunstkammer umfaßte Silbergeschirre, meist Geschenke fremder Fürsten und sogenannte Kabinettsstücke, wie alle Kunstkammern der Zeit. Während nach dem Testament Kunst- und Rüstkammer und ebenso „das wenige Geschmuck und Edelgestein“ unter den Kindern zu verteilen war, sollte die Bibliothek ganz beisammenbleiben und womöglich noch verbessert werden. Doch zwang die wirtschaftliche Not schon 1688 die Erben, die Bücherei um den Preis von 10 000 Gulden an das regierende Haus zu verkaufen, nach ersten Überlegungen.

Die haushälterische und ernste Lebensführung und die wissenschaftlichen Interessen vererbte Herzog Friedrich seinem 1654 geborenen Sohne Friedrich August, den er schon 1678 als seinen Nachfolger aus braunschweigischen Diensten zurückgerufen hatte. Auch von ihm haben wir Aufzeichnungen von seinen Kavaliereisen. Darin berichtet er mit wissenschaftlicher, fast pedantischer Genauigkeit von allen Sehenswürdigkeiten, er beschreibt eingehend ganze Sammlungen in katalogartiger Zusammenstellung, wobei sein Interesse besonders antiken Monumenten gilt. Er übernahm die gesamte Münzensammlung des Vaters, die er mit Beihilfen von Patin bedeutend bereicherte und in einem gedruckten wissenschaftlichen Katalog aufnehmen ließ, „Cimeliarchium seu thesaurus nummorum“ Stuttgart, 1709, mit genauen Angaben von Inschriften und Bildern. Patin widmete das

erste Stück seiner „quatre relations historiques“ dem Herzog, der in einem dort auszugsweise abgedruckten Briefe Patin erzählt, wie er einen Brief Patins während einer Revue erhalten habe, sich aber beim Anblick der geschätzten Handschrift nicht habe beherrschen können, ihn sofort zu erbrechen. Herzog Friedrich August vermehrte auch die zwischen ihm und seinem jüngsten Bruder Rudolf geteilte väterliche Kunstkammer durch hervorragende Stücke, wie beispielsweise durch die Erwerbung der spätgotischen Bronzestatuette Herzog Philipps des Guten von Burgund und der spätmittelalterlichen Figur des mexikanischen Gottes Quezalcoatl, die vor dem Krieg in der Kunstkammer des Stuttgarter Schloßmuseums zu sehen gewesen sind.

Friedrich August und seine Gattin, die letzte Gräfin von Eberstein, hatten 1701/02 das Neue Schloß in Neuenstadt erweitern und samt dem runden Turm um ein Stockwerk erhöhen lassen, jedenfalls nach Plänen des Stuttgarter Baumeisters Joh. Ulrich Heim. In Neuenstadt lebte die alte Herzogin Klara Augusta aber meist allein bis zu ihrem Tode im Jahre 1700, da Herzog Friedrich August meist im Ebersteinschen Gochsheim wohnte, nach dessen Niederbrennung durch die Franzosen 1689 freilich wieder längere Zeit in Neuenstadt. Die Herzogin Witwe, Schwester des kunstleidenschaftlichen Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel soll, nach Patin, die Sammel Freude ihres Mannes gerne gesehen haben. Ihr Nachlaßinventar zeigt, daß im wesentlichen die bescheidene Ausstattung von 1652 im Schloß geblieben war. Ein mit 60 fl. bewertetes Candor (Comptoir) mit gewundenen Säulen und Marmoreinlagen war das kostbarste Möbel. Immerhin gab es auch einen Hofmaler, Wolfgang Stichling (geb. 1666), der auch Sekretärsdienste tat und mit einer von Herzog Karl Rudolf mitgebrachten getauften Türkin verheiratet war.

Mit dem Übergang Neuenstadts an Karl Rudolf nach dem Tode von Herzog Friedrich August 1716 war das Geschick von dessen Sammlungen besiegelt. Seine Witwe mit ihren beiden ledigen Töchtern war in schwerer finanzieller Bedrängnis, zumal Gochsheim als erledigtes Lehen nach dem Tode des Herzogs eingezogen wurde. Herzog Friedrich August hatte schon 1704 dem Stuttgarter Hofbanco seine Münzsammlung gegen eine Rente für sich und seine Erben hinzugeben versucht. Die fürstliche Witwe dachte zuerst daran, Münzsammlung und Kunstkammer mittels einer Lotterie zu Geld zu machen. Doch erst ein Jahr nach ihrem Tode 1729 konnte die Sammlung mit den Resten der Kunstkammer an das Haus Würt-



Herzog Karl Rudolf von Württemberg-Neuenstadt
1667–1742

temberg verkauft werden, um die sehr bedeutende, freilich sehr säumig bezahlte Summe von 25 000 Gulden und die Verpflichtung, den heimatlos gewordenen Prinzessinnen einen Unterhalt zu gewähren, den sie dann in höchst bescheidener Art im Stuttgarter Hofstaat der Herzogin Johanna Elisabeth und später an deren Witwensitz Kirchheim genossen.

Nach dem Tode der Herzogin Klara Augusta war Neuenstadt einige Jahre verwaist, da Herzog Friedrich August zumeist in Gochsheim wohnte, Herzog Ferdinand Wilhelm als mittelloser Prinz seine Fortuna in fremden Kriegsdiensten suchen mußte und bald nach der Mutter starb, und Herzog Karl Rudolf in Morea, Irland, den Niederlanden, an der Donau und an der Ostsee kämpfte. Karl Rudolf kehrte erst nach dem Tode von Herzog Friedrich August 1716 in die nun an ihn gefallene Herrschaft zurück. Das Schloß wurde im Innern entsprechend den Anforderungen des hohen Barocks an ein fürstliches Logis eingerichtet. Eingelegte Böden und eine einzige Stuckdecke waren bis 1945 zu sehen. Seidene Tapeten, Hautelissen, Möbel mit kostbaren Brokatbezügen, eine große Sammlung japanischer und sächsischer Porzellane, Delfter und

Ansbacher Fayencen, eine Gemäldesammlung von 407 Stück, darunter angeblich Bilder von Cranach, Penz, Holbein, Rottenhammer, Callot und Schönfeld, ein reicher Silberschatz werden im Nachlassinventar genannt. Welcher Abstand von der altfränkischen Haushaltung der Eltern! Es kam hinzu eine reiche Bücherei mit militärischen Schriften und Plänen, Historien- und Memoirenliteratur, zeitgenössischer französischer Belletristik, und endlich der wesentlich vermehrte Erbteil an der väterlichen Kunstammer.

Hier lebte nun der alte Feldmarschall Karl Rudolf in morganatischer Ehe mit einer zur Reichsgräfin de la Contry erhobenen holländischen Kaufmannstochter, zurückgezogen als patriarchalischer Gutsherr, der unter der großen Linde sitzend den Neuenstädtern von seinen Kriegserlebnissen erzählte. Noch einmal wurde er in das öffentliche Leben gerufen, als er nach Herzog Karl Alexanders Tod 1737 die Administration des Herzogtums übernehmen mußte, die er aber schon nach einem Jahr wieder niederlegte. Mit ihm ist 1742 die Neuenstädter Linie des Württembergischen Hauses im Mannesstamm ausgestorben.

Die Töchter Herzog Friedrich Augusts zogen nun wieder nach Neuenstadt. Die eine, Leonore, kurze Zeit Äbtissin des königlichen Damenstifts Wallon in Dänemark, starb 1751, die andere, Fridericke, lebte, einsam und fast vergessen, bis 1781.

Das fürstliche Gruftgewölbe unter der Kirche ist feierlich und würdig in seiner kargen Schmucklosigkeit. Die schlichten sechskantigen Zinnsärge sind meist nur mit einigen plastischen Engelsköpfchen und schön gravierten christlichen Sinnbildern, Versen und

den Ahnenwappen geschmückt, Ausdruck der ersten und entsagungsfähigen Lebensausrichtung der Neuenstädter Familie; man hatte im württembergischen Herzogshaus zudem seit 1593 in streng protestantischer Anschauung auf die Beisetzung in prunkvollen Grabmalen als eine unerlaubte Verherrlichung der sterblichen Überreste des Menschen verzichtet.

Herzog Friedrich und seine Nachkommen haben Neuenstadt zu einer der vielen kleinen Kulturzellen gemacht, die das geistige Leben Deutschlands befruchtet haben; sie haben zudem in ihrer Bibliothek, ihrer Münzsammlung und ihrer Kunstammer, die sich heute noch ganz oder teilweise im württembergischen Landesmuseum und in der Landesbibliothek befinden, Werte geschaffen, die heute noch von der beachtenswerten Höhe ihrer geistigen Lebensausrichtung zeugen.

¹ Bez. ME. D. delin. Abb. A. Schickhardt, *Gesch. d. St. Neuenstadt*, 1909, aus C. Schott, *Physica curiosa*. Würzburg 1689.

Wichtigste Literatur und Quellen: A. Schickhardt o. c.; Oberamtsbeschr. Neuenstadt; Wilhelm Heyd, *Handschriften des Baumeisters H. Schickhardt*, 1902; J. Werner, *christliche Leichtpredigt 1632* (Herzog Friedrich Achill.); P. Goessler, *Die K. Münz- und Medaillensammlung i. Festschr. d. K. Altertumssammlung in Stuttgart 1912*, S. 35; C. F. Sattler, *Geschichte des Herzogtums Württemberg unter den Herzogen, 1769 ff.* VIII, IX, XI; *Panegyricus Friderici Ducis 1683*; Charles Patin, *quatre relations historiques*, Basel 1673; Phil. A. Oldenburger, *Thesaurus rerum publicarum IV*, 1675; G. Krieg v. Hochfelden, *Geschichte d. Grafen v. Eberstein*, 1836; H. Rott, *Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Bretten 1913*; Württ. Hauptstaatsarchiv A 61 B 58, A 73, A 248 B 96, A 256, A 266 B 938, A 302/3 *Kellereirechnungen Neuenstadt*, G 2-8 XC, B 27, XCI B 7, CXLIII B 20. 23, 25, CLXX *Landesbibl. Cod. hist. Q. 62 und 91.*

Landkarten als Quellenmaterial für Geschichte und Volkskunde

Von Karl Schumm

Ein noch viel zu wenig beachtetes Quellenmaterial für Geschichte und Volkskunde sind die gezeichneten und gemalten Karten, die im allgemeinen im 16. bis 18. Jahrhundert gefertigt wurden. Sie verdanken ihre Entstehung dem Bestreben, in anschaulicher Weise einen Rechtszustand festzustellen oder eine Rechtshandlung zu illustrieren. Entweder gilt es, eine durch Worte festgelegte Grenze (Territorialgrenze, Jagdgrenze, Centgrenze) nach ihren markanten Punkten zu verdeutlichen, oder eine Rechtshandlung zu lokalisieren. Im Hinblick auf diesen Zweck darf man nicht die Forderung nach topografischer Genauigkeit an

diese Karten stellen. Maßgebend für den Zeichner war die Illustration des Rechtsvorganges. Diese ist immer genau. So kann es vorkommen, daß auf ein und derselben Karte einzelne Ortschaften, Straßen, Feld- und Waldlagen, äußerst naturgetreu wiedergegeben sind, soweit sie eben den Rechtshandel verdeutlichen sollen. Haben sie aber keine Bedeutung für denselben, so sind sie nur andeutungsweise, oft nur namentlich angegeben. Solche Karten finden sich noch mehr als man vermutet in den Archiven, den Rathäusern, ja auch im Privatbesitz bäuerlicher Familien. Prof. Goessler hat vor Jahren den Vorschlag